



Bürgerkanzel zur Eröffnung der Ausstellung „Mitgefühl / Mit Gefühl“ in St. Marien zu Lübeck

Liebe Gemeinde,

liebe Besucher*innen der Ausstellung,

anlässlich der Eröffnung unserer Ausstellung und Benefizwoche „Mitgefühl / Mit Gefühl“ habe ich zum ersten Mal in meinem Leben die Ehre, eine Bürgerpredigt zu halten. Im Zentrum steht der Bibelspruch dieser Woche: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. (Micha 6,8)“

Die Aufgabe dieser Bürgerkanzel knüpft für mich aber an eine frühere Erfahrung an. Nämlich an die, die ich vor 17 Jahren als Kapitän auf der Cap Anamur gemacht habe. Damals haben meine Besatzung und ich 37 Menschen aus Seenot gerettet und nach langem Warten schließlich auf Sizilien an Land gebracht. Damals war die Atmosphäre auf dem Schiff natürlich ganz anders, als sie heute in *diesem* Schiff – der Marienkirche zu Lübeck – ist. Eine meiner Aufgaben als Kapitän der Cap Anamur war es, den Menschen in ihrer Not dabei zu helfen, die Hoffnung nicht zu verlieren, während wir uns darum bemüht haben, sie an Land zu bringen. Heute kommt mit der Sea-Watch 4 auch ein Schiff dieser Aufgabe nach, das von der Evangelischen Kirche Deutschland gedacht und gemacht wurde.

Von all den Sinnbildern, die das Christentum der Kirche gegeben hat, ist mir aus naheliegenden Gründen dasjenige des Schiffs vergleichsweise vertraut. Natürlich gibt es große Unterschiede zwischen diesem Sinnbild und unserer komplexen Realität. Beispielsweise bringt die zivile Seenotrettung Menschen *nicht* über die stürmische See an den sicheren Hafen, sondern nur mehr oder weniger in die Erreichbarkeit eines Asylverfahrens, häufig in Illegalität und Elend.

Nationalstaatlichkeit spielt in diesem Sinnbild ebenso wenig eine Rolle wie die Fragen der Zuständigkeit, der Vorgeschichte und vieler anderer Umstände mehr.

Spätestens seit der Frühaufklärung verstehen wir die Welt aber genauso: dass es nämlich einen Leerraum zwischen der Regel – dem Sinnbild, dem Gebot oder auch dem Gesetz – und einer Realität gibt, die uns *nicht* offenbart ist und die wir nur aus Erfahrung und deshalb unvollständig kennen. Unsere Aufgabe als Menschen ist es, die Anwendung der Norm *selbst* zu leisten, ohne dass uns alle Umstände bekannt sind und ohne alle Folgen für die Zukunft absehen zu können. Manche*n aus Politik und Verwaltung mag das an die eigene berufliche Realität erinnern. Die Zeit, die ich ansprach, ist auch diejenige, in der unsere Staatlichkeit entstanden ist. Aber dieses Verfahren meint auch jede*n einzelne*n als Privatperson, Bürger*in und in jeder anderen Rolle.



Und nun kommt der Bibelspruch zunächst einmal recht autoritär daher: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ Wie oft in der Bibel ist dieser Spruch so knapp und gibt so wenig Kontext, dass ich nicht sicher sagen kann, was gewollt ist. Wenn der Herr „nichts von mir fordert, *a/s...*“ - heißt das, ich soll nichts Anderes tun und mich ansonsten still verhalten *oder* ich bin in allem Übrigen frei? Wenn es mir „gesagt“ wurde, ist das eine Vorschrift oder ist es ein Hinweis auf etwas, das ich möglicherweise auch auf anderem Weg – sagen wir mal die Vernunft – hätte herausfinden können, *oder* ist es ein Hinweis auf etwas, was mir ansonsten verborgen geblieben wäre – also Offenbarung? Und was bedeutet überhaupt „Liebe üben“, vor allem soweit es in „Gottes Wort halten“ nicht enthalten und also offenbar nicht kodifiziert ist? Zumindest da entsteht doch eine ganze Menge Raum für Spekulation.

Ich lese den Bibelspruch so, dass er mir Freiheit und Verantwortung lässt, denn er lässt den vorhin angesprochenen Leerraum, in dem jede*r nach „bestem Wissen und Gewissen“ – „nach Ermessen“, wie es in der Verwaltung heißt – versuchen muss, der Norm gerecht zu werden.

Ich komme noch einmal auf die Seenotrettung zurück, denn wenn ich diesen Bibelspruch lese, bin ich an den Grundsatz erinnert, den das Bündnis United4Rescue für seine kirchliche Seenotrettung formuliert hat. Er lautet: „Man lässt keine Menschen ertrinken. Punkt.“ Hierfür gibt es übrigens auch ein seerechtliches Äquivalent, aufgrund dessen es für mich damals auf der Cap Anamur außer Zweifel stand, die Schiffbrüchigen an Bord zu nehmen und in den Hafen zu bringen. Auch dieser Satz beantwortet natürlich *nicht* alle Fragen in jeder gegebenen Situation. Grundsätzlich ist es richtig, dass ein Gericht darüber entschieden hat, ob wir auf der Cap Anamur in der konkreten Situation normkonform gehandelt haben. Aber der Satz formuliert bzw. bekräftigt ebenso wie der Bibeltext eine anzuwendende Norm. Auch in einem säkularen Leben finde ich, dass *das* eine der wichtigsten Aufgaben von Religion und Kirche ist, ohne dass sie natürlich die einzige Normenquelle in unserem Leben sind.

Es mangelt in der europäischen Flüchtlingspolitik meiner Ansicht nach nicht nur an der Anwendung – um beim Beispiel des Bibelspruchs zu bleiben etwa den Fragen: Soll ich eigentlich gegenüber *allen* Liebe üben oder nur gegenüber manchen? Immer? – oder wie oft genügt es? Und wem gebe ich im Konfliktfall den Vorzug? Sondern es fehlt aus meiner Sicht wirklich auch die Norm, aus der sich das Handeln ableitet. Die EU wird in ihrem Umgang mit Geflüchteten des Öfteren daran erinnert, dass sie eigentlich eine Werteunion ist. Sarkastischer kann man fragen, was sie denn eigentlich außer Werten hat. Unserem guten Handeln – und darum geht es in der Flüchtlingspolitik – sollte etwas zugrunde liegen – sei es ein Grundsatz, der durch eine angenommene Offenbarung erlangt wurde oder eine Ethik, zu der wir



aufgrund des „Lichts der Vernunft“ gekommen sind. Aber es gibt keine im normativen Sinn gute Anwendung, die sich nicht an einer allgemeinen Regel rückversichert.

Aus diesem Grund finde ich es so wichtig, dass auch die Kirche – neben übrigens noch vielen anderen – einen so aktiven Part in der Flüchtlingspolitik spielt und auch so deutlich macht, was ihre Erwartungen und ihre Maßstäbe für politisches Handeln sind. Ich wünsche mir, dass wir alle auch in unserem eigenen Leben die Anstrengung unternehmen, zu schauen, was es bedeuten und fordern mag, Liebe zu üben, und – hier mache ich etwas Werbung für unsere Ausstellung – Gefühl und Mitgefühl zu zeigen.